



Wir sind die Ausnahme!

von Jakob Schaub – im Sommer 2011

*Was du sagst, verweht im Winde.
Nur was du tust, schlägt Wurzeln.
Karl Hinrich Waggerl*

Jakob Schaub, HB9AHY (1944), hat die Lehre in einem Elektrizitätswerk als Elektriker absolviert. Nach bestandener Amateurfunkprüfung stellte er sich dem Roten Kreuz für einen Einsatz als Funker zur Verfügung. Vor seiner Pensionierung wirkte er in verschiedenen Hilfswerken in Indien mit. Als Gründer und Präsident vom Verein Shanti-Schweiz hat er 2007 in Bangladesch eine Schule für Elektriker aufgebaut. In diesem Beitrag berichtet Jakob aus seinem Wirkungsfeld.

Dieser Bericht wurde ursprünglich für die Funker-Zeitschrift OTN «Old Timer News» in vier Teilen geschrieben. Jeder Funker hat seine eigene eindeutige Bezeichnung. HB9AHY ist die Funkerkennung für Jakob Schaub.

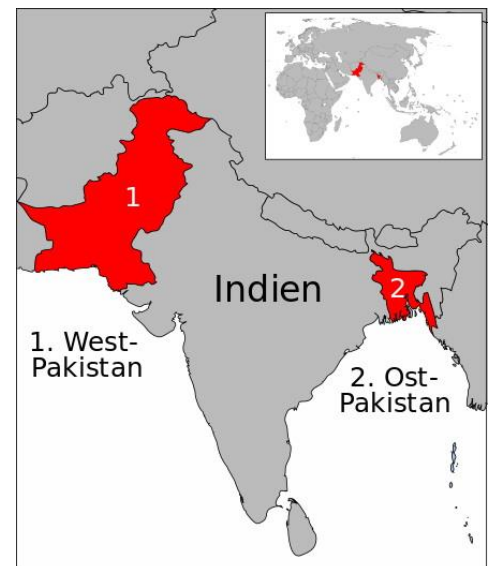
1. Als Funker in Bangladesch, Januar 1972

Der Bangladesch-Krieg war ein blutiger Freiheitskampf zwischen Pakistan (damals Westpakistan) und Bangladesch (damals Ostpakistan). Er dauerte vom 25. März 1971 bis 17. Dezember 1971, in den auch Indien an der Seite Ostpakistans eingriff. Die Westpakistaner wurden vertrieben und Ostpakistan gründete den unabhängigen Staat Bangladesch.

In den siebziger Jahren war ich Mitglied der „Gruppe für Internationale Mission (GMI) des IKRK“ und erhielt am 14. Dezember 1971 folgenden Brief:

Aufgebot

Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, dass das IKRK gegenwärtig die Organisation einer Hilfsaktion Indien-Pakistan prüft angesichts dieser Lage ersuchen wir Sie, sich bereit zu halten, einer in der nächsten Zeit möglicherweise erfolgenden Einberufung zu entsprechen. (R. v. Wattenwyl)





Am darauffolgenden 13. Januar sass ich bereits in einem Flugzeug Richtung Bombay, mit vorläufigem Ziel Delhi. Die Verantwortlichen vom IKRK versicherten mir, alles sei organisiert, ich würde auf dem Flugplatz in Delhi abgeholt. Leider vergassen sie dabei, mir Name oder Adresse eines Ansprechpartners mitzugeben. Als ich am Schalter in Bombay erfuhr, dass der Weiterflug nach Delhi annulliert sei, stand ich etwas verloren in den Abflughallen. Ich war weder reisegewohnt noch der englischen Sprache mächtig, hatte keine Adresse im Sack und wusste nur, dass ich nach Delhi musste. Dank der Hilfsbereitschaft von Swissair-Angestellten erreichte ich dann doch noch, samt Funkgeräten und anderem technischen Material, mit eintägiger Verspätung New Delhi.



1 Kurt Tanner (HB9ZN)

Kurt Tanner (HB9ZN), kaum zurück aus Dacca, der Hauptstadt von Bangladesch, erklärte mir, dass mein Dienst bei den Delegierten in Kalkutta vorgesehen sei. Dort wiederum erklärte mir der Leiter der Mission, dass in Bangladesch ein Telegrafist dringend erwartet würde. Fünf Tage musste ich auf die Einreisebewilligung nach Dacca warten. Während dieser Zeit lernte ich einen kleinen Teil von Kalkutta kennen. Ein riesiger Flüchtlingsstrom von Millionen wälzte sich während des Krieges aus Ostpakistan nach Bihar und Bengalen und brachte die Stadt Kalkutta an den Rand des Kollapses; es herrschte Hungersnot. Ich habe selbst gesehen, wie sich verwaahlte Kinder, auf Abfallhaufen wühlend, sich mit räudigen Hunden um Essensreste gestritten haben. Das Leben vieler hunderttausenden Leute spielte sich auf der Strasse ab, ohne Arbeit und kein Dach über dem Kopf. Stets auf der Suche nach etwas Essbarem mussten sie ohne Hoffnung ihr Dasein fristen. Kalkutta wurde schon früher mehrmals als sterbende Stadt beschrieben. Das schien nun offensichtlich so zu sein. Was ich bis jetzt von dem riesigen Land Indien gesehen hatte, war Armut und Elend. So ist es nicht verwunderlich, dass ich einen Kulturschock erlitten habe, einen Kulturschock besonderer Art:

Während dieser Zeit lernte ich einen kleinen Teil von Kalkutta kennen. Ein riesiger Flüchtlingsstrom von Millionen wälzte sich während des Krieges aus Ostpakistan nach Bihar und Bengalen und brachte die Stadt Kalkutta an den Rand des Kollapses; es herrschte Hungersnot. Ich habe selbst gesehen, wie sich verwaahlte Kinder, auf Abfallhaufen wühlend, sich mit räudigen Hunden um Essensreste gestritten haben. Das Leben vieler hunderttausenden Leute spielte sich auf der Strasse ab, ohne Arbeit und kein Dach über dem Kopf. Stets auf der Suche nach etwas Essbarem mussten sie ohne Hoffnung ihr Dasein fristen. Kalkutta wurde schon früher mehrmals als sterbende Stadt beschrieben. Das schien nun offensichtlich so zu sein. Was ich bis jetzt von dem riesigen Land Indien gesehen hatte, war Armut und Elend. So ist es nicht verwunderlich, dass ich einen Kulturschock erlitten habe, einen Kulturschock besonderer Art:

Während dieser Zeit lernte ich einen kleinen Teil von Kalkutta kennen. Ein riesiger Flüchtlingsstrom von Millionen wälzte sich während des Krieges aus Ostpakistan nach Bihar und Bengalen und brachte die Stadt Kalkutta an den Rand des Kollapses; es herrschte Hungersnot. Ich habe selbst gesehen, wie sich verwaahlte Kinder, auf Abfallhaufen wühlend, sich mit räudigen Hunden um Essensreste gestritten haben. Das Leben vieler hunderttausenden Leute spielte sich auf der Strasse ab, ohne Arbeit und kein Dach über dem Kopf. Stets auf der Suche nach etwas Essbarem mussten sie ohne Hoffnung ihr Dasein fristen. Kalkutta wurde schon früher mehrmals als sterbende Stadt beschrieben. Das schien nun offensichtlich so zu sein. Was ich bis jetzt von dem riesigen Land Indien gesehen hatte, war Armut und Elend. So ist es nicht verwunderlich, dass ich einen Kulturschock erlitten habe, einen Kulturschock besonderer Art:

Wir sind die Ausnahme!

Es fiel mir wie Schuppen von den Augen, dass nicht die Armen in ihrem grenzenlosen Elend weit weg von uns zuhause die Ausnahme sind, sondern dass wir die Ausnahme sind auf dieser Welt, wir, die in einem gewissen Wohlstand leben dürfen und uns nicht um das tägliche Brot kümmern müssen.

Jakob Schaub



2. Kalkutta, damals der Schrecken vieler Entwicklungshelfer



2 Calcutta Airport

Was ging mir wohl alles durch den Kopf, als die DC-6 Propeller-Maschine der Balair in einer weiten Schleife über Kalkutta Richtung Dacca flog? (alte Schreibweise, heute Dhaka). Selbst aus der Höhe konnte ich kein Ende dieser riesigen Stadt entdecken. Fern am Horizont war durch einen Dunstschleier ein Gebiet mit Hochhäusern und Hotels auszumachen; wohl das Viertel der Reichen. Der Rest war ein Meer von rostigen Blechdächern, wie hingewürfelt, so als ob sie viele Millionen Slumbewohner-Schicksale vor neugierigen Blicken schützen wollten. Still in Gedanken versunken nahm ich Abschied von diesem Moloch einer Stadt, in der festen Überzeugung, Kalkutta nie mehr zu sehen.



3 Morgentoilette der „Sidewalk-dwellers“ (Trottoirbewohner)



4 Rikscha-Wallah in der Stuart Lane

In Kalkutta lebten und leben noch heute Hunderttausende auf der Strasse, werden dort geboren und sterben auch dort, ohne je ein Zuhause gekannt zu haben. Von Hand gezogene Rikscha`s sieht man nur noch in Kalkutta. Aber die „Rikscha Wallah`s“ sind sehr stolz auf ihren Beruf und wehren sich vehement gegen ein Verbot ihres Gewerbes.



3. Flug nach Bangladesch mit einer DC-6 der Balair

Auf der anderen Seite der Grenze, in Jessore, gab es eine kurze Zwischenlandung auf einer einfachen Graspiste.



5 Gras- und Sandpiste in Jessore



6 Anflug auf Dacca mit einer DC 6

Wenn in Kalkutta vieles nicht mehr funktioniert hat, dann musste ich feststellen, dass im neu gegründeten Staat Bangladesch überhaupt nichts mehr funktionierte. Die vor kurzem bombardierte Flugpiste der Hauptstadt Dacca war nur behelfsmässig repariert, Eisenbahnlinsen und Hauptstrassen waren teilweise zerstört und die Wasserwege durch angeschlagene oder versenkte Schiffe blockiert.

4. Zerstörte Verkehrswege



7 Ein versenktes Schiff im Hafen von Dacca

Als ich ankam, war die Piste des Flughafens von Dacca bereits notdürftig repariert. Kleinere Maschinen konnten wieder landen.



8 Und die havarierte Piste
Bild von Kurt Tanner



Wir wurden im Hotel Intercontinental einquartiert, in einem der höchsten Gebäude von Dacca. Das Shack war eingerichtet und auch die Antennen waren schon installiert, darunter ein 3-Element-Beam mit fixer Abstrahlung Richtung Genf.



9 Hotel Intercontinental



10 3-Element-Beam auf dem Hoteldach



11 Der Verfasser am RF-Controller, ein damals hochmodernes Gerät mit automatischer Antennenanpassung.

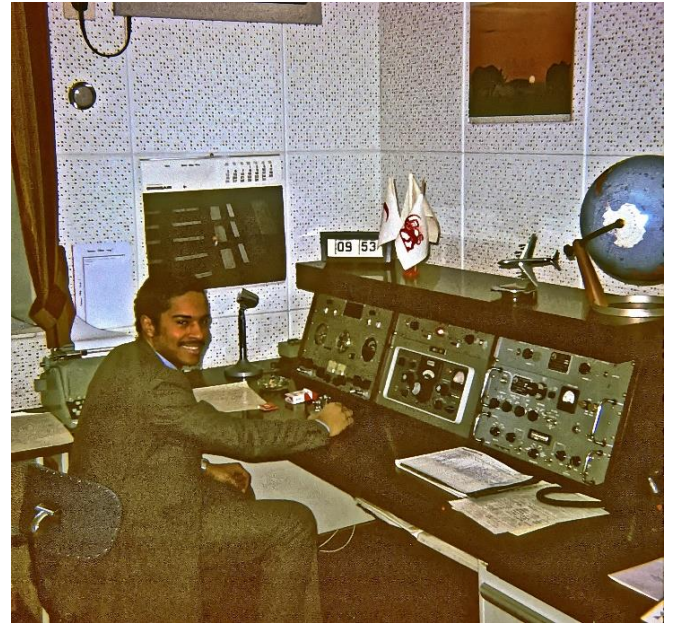
Vormittags hatte ich Sprechkontakte mit denen im Lande verstreuten Equipen aufzunehmen und nachmittags die Telegramme der Delegierten in Telegrafie nach Genf zu übermitteln. Der Funkverkehr war für mich gewöhnungsbedürftig, sassen doch am anderen Ende Berufstelegrafisten. Die Depeschen wurden offiziell in englischem Klartext durchgegeben.

Der RF-Controller, ein damals hochmodernes Gerät mit automatischer Antennenanpassung, war so einfach in der Handhabung, dass es praktisch von jedermann ohne grosse Instruktionen bedient werden konnte. Wir benutzten es für den Sprechfunkverkehr mit den Delegationen im Lande selbst.

Der Tranceiver SR-2000 von Hallicrafters war sehr leistungsstark und bereits mit einer Halbleiter-Endstufe! ausgerüstet.



12 Die Station in Dacca



13 Die Gegenstation in Genf

Nicht nur die Infrastruktur der Verkehrswege lag am Boden, auch die Stromversorgung war katastrophal. Einmal bekam ich den Auftrag, auf dem Dach eines Spitals eine Groundplane-Antenne zu installieren und die Station in Betrieb zu nehmen. Ich wurde mit einem Helikopter dorthin geflogen. Nach der Installation wollte ich die Antenne anpassen, es bewegte sich nichts. Kein Strom! Daheim an eine komfortable Stromversorgung gewöhnt, hatte ich nicht an ein solches Problem gedacht. Der Pilot drängte auf den Rückflug, da er sich nur bei Tageslicht orientieren könne. Wir waren alle sehr erleichtert, als plötzlich eine herabhängende Glühbirne aufflackerte. So schnell als möglich stimmte ich die Antenne ab und nahm mit Dacca Kontakt auf, mit der Meldung, dass wir sofort abfliegen würden. Der Abflug verzögerte sich dann doch noch. Die Dämmerung setzte ein, nur kurz und schon war es Nacht. Wie der Pilot in der Dunkelheit nach Dacca zurückfand ist mir heute noch ein Rätsel. Rundum dunkle Nacht, keine beleuchteten Dörfer oder Strassenzüge, nichts ausser dem Sternenhimmel über uns war zu sehen.



14 HB9AHY beim IKRK-Helikopter

Ich war besorgt und fragte den Piloten, wie er denn Dacca finden könne, wenn dort auch wieder Stromausfall wäre. Seine Antwort war kurz: wir hoffen, dass es dort Strom gibt. Dass dieser Flug Risiken in sich barg, erfuhr ich spätestens am nächsten Tag, als der Missionsleiter, früher selbst Helikopterpilot, uns vorwurfsvoll mitteilte, sie hätten schon eine Vermisstmeldung durchgegeben.



15 Freileitungsnetz in Dacca



16 Soldaten der indischen Armee, wie diese Schiffsbesatzung im Bild, sorgten bis auf Weiteres für Ruhe und Ordnung.

Strom gab es nicht jeden Tag und wenn, dann nur für ein paar Stunden. Die Stromproduktion deckte nur einen Bruchteil der benötigten Menge. Aber auch die Verteilnetze waren in einem schlimmen Zustand, wie nebenstehendes Bild zeigt. Obwohl das Hotel mit Notstrom versorgt war, betrieben wir für unsere Kurzwellenstation auf dem Dach ein eigenes Stromaggregat.

Eines Nachts wurde ich von einem besorgten IKRK-Mitglied aufgeweckt mit der Bitte, mit Genf Kontakt aufzunehmen. Nun hörte ich es auch. Es waren lang andauernde Schüsse zu vernehmen. Und niemand wusste, was los war. Die Verbindung um diese Zeit war nicht mehr möglich. Anderntags hat sich dann herausgestellt, dass Freiheitskämpfer ihre Waffen abgeben mussten, vorher aber noch wie wild in den Himmel ballerten.

Die Leute waren sehr stolz auf ihr neu gegründetes Land, impulsiv und temperamentvoll, was ihre wieder gewonnene Freiheit anbelangt. Ein kleines Land; die Schweiz hätte flächenmässig gerade dreieinhalb mal Platz in Bangladesch. Mit einer Bevölkerungszahl von 75 Millionen war es aber damals schon stark überbevölkert. (heute über 160 Millionen)

Hilfsorganisation aus verschiedenen Teilen der Welt gingen in unserem Shack ein und aus und übergaben uns Telegramme, mit der Bitte, sie nach Genf zu übermitteln.

Die Ausbreitungsbedingungen waren anfangs 1972 sehr gut. Aber eines Tages ging überhaupt nichts mehr, nur tiefes Rauschen. Später erfuhren wir, dass magnetischen Stürme die Ursache waren. Zu schaffen machten uns



17 Wartende Baby cars ohne Funkentsörung, welche dadurch den Funkbetrieb behinderten.





auch die Zweitaktmotoren der „Babycars“, die nicht funktentstört waren. Ein breitbandiges Knattern im Empfänger von wartenden Taxis brachte uns manchmal fast zur Verzweiflung.

Acht Wochen habe ich den Dienst als Funker versehen, nebenbei ein sehr gutes Morsetraining erfahren und einige Freundschaften schliessen können. Mitte März kehrte ich über Kathmandu nach Hause zurück, in der Überzeugung, dass mein Aufenthalt in Bangladesch wohl einmalig gewesen sei und dass ich kaum noch einmal Indien bereisen würde. Aus beruflichen Gründen war ein späterer Einsatz als Funker auch nicht mehr möglich.



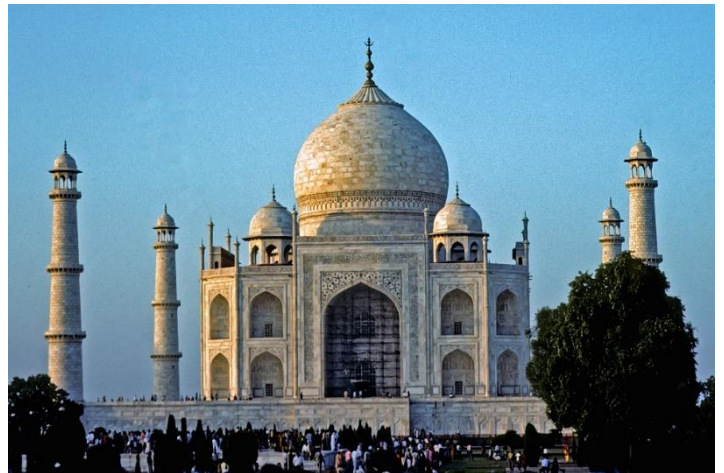
Die Eindrücke vom Leben der Armen in Kalkutta haben mich nachhaltig geprägt. Meine Frau und ich schlossen uns 1995 einem kleinen Hilfswerk in Indien an. So war es naheliegend, dass ich Kalkutta über 25 Jahre später wieder besuchte.

In den folgenden Jahren kam ich immer mehr zur Überzeugung, dass wir den in grenzenloser Armut lebenden Mitmenschen etwas schuldig sind. Die Idee, dass ich mich nach meiner Pension sozial betätigen könnte, liess mich all die Jahre hindurch nicht mehr los. Aber diese Zeit lag noch in weiter Ferne, denn ich stand mitten im Berufs- und Familienleben.



5. Als Tourist in Indien

Als im Jahre 1992 in unserem Dorf eine Indienreise ausgeschrieben war, schlossen meine Frau und ich dieser an. Es war eine unvergessliche Reise, auf der wir ein ganz anderes Indien kennenlernten, ein Indien einem Kontinent gleich, geschichtsträchtig mit bewegter Vergangenheit. Schlösser, alte verlassene Städte und ein in Stein gehauenes Observatorium versetzten uns um Jahrhunderte zurück in eine schillernde Vergangenheit. Lebhaft konnten wir uns das prunkvolle Leben der Maharadschas am Hof dieser Paläste vorstellen. Einen Hauch von diesem verblichenen Glanz vermittelten uns die mondänen Hotels mit ihren Heerscharen von uniformierten Angestellten. Jeder denkbare Luxus wurde uns geboten. Ein Indien für den Tourismus. Meine Erlebnisse in Kalkutta wurden wieder wach. Krasser könnten die Gegensätze wohl kaum sein. Aber das Land Indien faszinierte mich immer mehr. Man hört vielfach, dass Indienreisende nach dem ersten Besuch entweder abgeschreckt sind und kein zweites Mal mehr hinfahren oder aber dann immer wieder. Ich habe mich der zweiten Kategorie von Touristen angeschlossen.



18 Taj Mahal

6. Indienhilfe bei den Adivasi

Im Jahre 1994 machten wir Bekanntschaft mit einem Verein, der sich „Indienhilfe“ nennt. Dieses Hilfswerk unterstützt die Adivasi (Ureinwohner) in einem kleinen Dorf in Zentralindien und setzt sich für deren Rechte ein. Durch das Abholzen der Urwälder wurde ihnen die natürliche Lebensgrundlage entzogen. Ihre Kultur, Lebensweise und Religion mussten sie zum grössten Teil aufgeben und wurden zu Christen bekehrt. Heute finden sie sich im „modernen“ Leben nur mehr schwer zurecht und sind teils dem Alkohol verfallen. Leider hat diese, meist geringschätzig erwähnte Minderheit, keine



19 Bhil-Adivasi

rosige Zukunft vor sich. Wir traten dem Verein bei und halfen auch aktiv vor Ort mit. Wenn ich allein reiste, und schon in Indien war, suchte ich anschliessend andere Organisationen oder Stätten auf, wo selten Touristen hinfahren.

Das Reisen mit der Eisenbahn ist in Indien sehr preiswert und klappt an und für sich recht gut. Wenn man die luxuriösen Hotels meidet, nur kleine aufsucht und auf Komfort verzichtet, ist ein Aufenthalt in diesem Land auch heute noch sehr billig. Ein paar markante Stationen auf meinen Reisen möchte ich doch noch im Folgenden erwähnen.



7. Prähistorische Höhlen und Erinnerungsstätte von Mahatma Gandhi



20 Baum von Mahatma Gandhi

Wer kennt schon die prähistorischen Höhlenmalereien inmitten einer sehr trockenen, öden und einsamen Gegend um Bimbetka, wo die ältesten Spuren menschlichen Lebens von Indien gefunden wurden? Dahin verirrt sich selten ein Tourist. So war ich auch damals einziger Besucher und durfte zwischen vier Begleiter auswählen. Ein anstrengender Tag für diese Wächter. Oder den Ort Sevagram, wo Mahatma Gandhi die ersten Friedensmärsche startete. Ein kleines Museum und ein von ihm selbst gepflanzter Pipal-Baum legen Zeugnis von jener bewegten Vergangenheit ab.

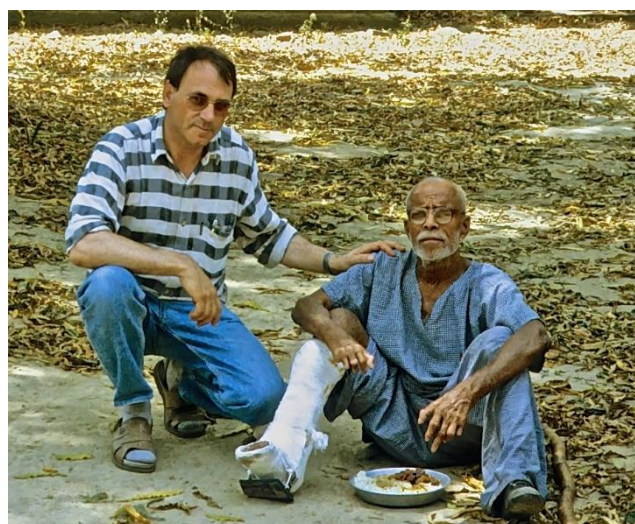
Die härteste Zeit für mich waren wohl jene zwei Wochen in einem Lepra Spital, während derer ich bei der Pflege der Patienten mithalf. Die schon in der Bibel als Aussätzige erwähnten Kranken werden in einem der grössten Zentren von ganz Asien mit Erfolg behandelt. Das Spital wird von der schweizerischen Lepramission unterstützt und ist hervorragend geführt.



Naini heisst das kleine Dorf bei Allahabad, wo sich Pfleger und Ärzte aus aller Welt treffen um sich weiterzubilden. Lepra ist eine bakterielle Erkrankung. Davon sind wiederum viele Adivasi betroffen. Das Krankenhaus scheint für diese Naturmenschen ein Gefängnis zu sein. Wenn sie es schlussendlich aufsuchen, haben die Bakterien meist so viel zerstört, dass eine Heilung kaum mehr möglich ist. Oder sie verlassen das Spital wieder, weil sie sich nicht daran gewöhnen können, wegen Verletzungsgefahr künftig Schuhe tragen zu müssen.



21 Keine Finger und keine Zehen mehr

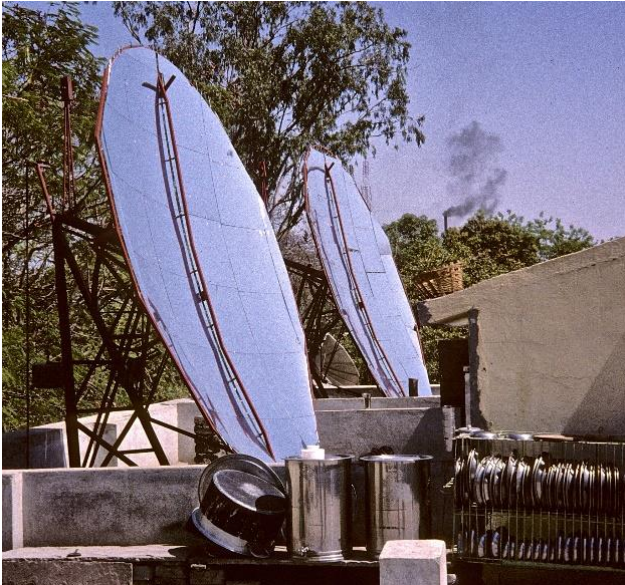


22 HB9AHY mit einem Leprapatienten



8. In Indoore wird über Sonnenenergie geforscht

In dieser Stadt durfte ich eine Hochschule besuchen, die ein Forschungszentrum für Solarenergie betreibt. Dort werden Solarkocher, Biogasanlagen und Photovoltaikanlagen getestet.



23 Scheffler-Spiegel



24 Papier brennt im Lichtstrahl sofort

Ein Engländer und ebenfalls HAM, arbeitet mit dieser Hochschule zusammen und hat die Kontakte für mich geknüpft. Er selbst führt ein Weiterbildungsinstitut mit Nähkursen und solarem Kochen für Hausfrauen. Stolz zeigt er mir seine Eigenentwicklung einer Kochstelle, die tagsüber mit einem Scheffler-Spiegel solar aufgeheizt wird und am nächsten Morgen für das Frühstück immer noch sehr heiss ist. Dieser Scheffler-Spiegel, so nach seinem Erfinder benannt, wird der Sonne nachgeführt und hat einen fixen Brennpunkt. Ich war begeistert von diesen Forschungsaktivitäten über zukünftig mögliche Energiequellen. Und gerade in dieser sonnenreichen Gegend wird es einmal eine Ablösung in Richtung Sonnenenergie geben.



25 Jimmi mit den Speicherkochstellen

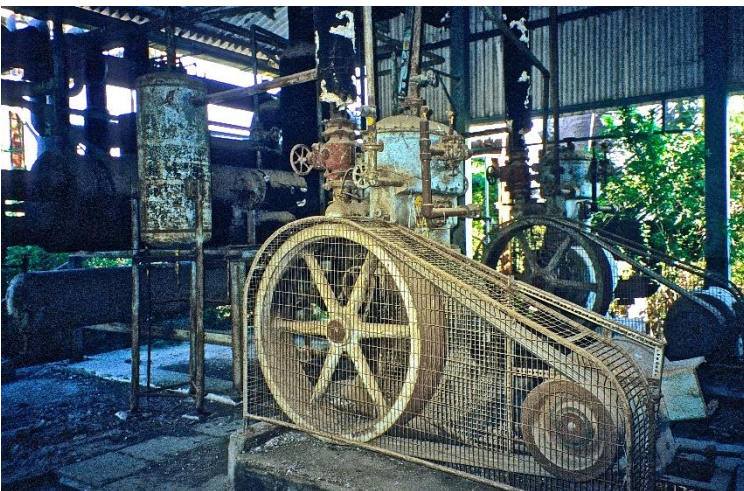


9. Bhopal und die Chemiefabrik

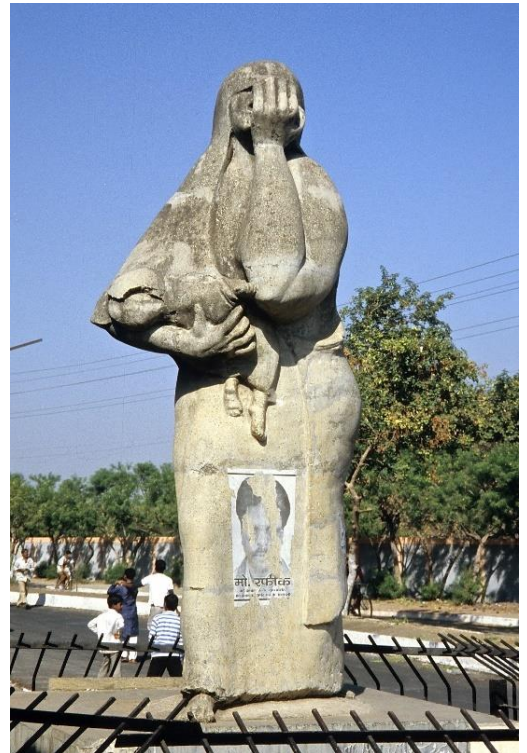
Bhopal, dieser Name steht für den schrecklichsten Giftgasunfall in der Menschheitsgeschichte. Wer erinnert sich nicht an den Dezember 1984, als die Medien ausführlich darüber berichteten? Das ganze Ausmass dieser Katastrophe wird kaum je einmal bekannt werden, denn ganze Familien, die nirgends registriert waren, wurden ausgelöscht. Die Wirklichkeit ist in Tat und Wahrheit viel schlimmer als damals dargestellt wurde. Berichte findet man heute viele auf dem Internet. Das Buch „Fünf nach zwölf in Bhopal“ erschienen im Europa Verlag, gibt einen guten Überblick über die Vorkommisse und Folgen dieser Katastrophe. Bhopal ist eine sehr schöne



26 Die ehemalige Fabrik von Union Carbide



28 mitschuldiger Kühlkompressor



27 kein Hiroshima, kein Bhopal,
wir wollen leben

Stadt und liegt auf einer Anhöhe. Ein kleiner und ein grosser See geben ihr ein besonderes Gepräge. Erst beim zweiten Aufenthalt gelang es mir, die Wachposten auf dem Areal der ehemaligen Chemiefabrik der Union Carbide für einen Augenschein auf dem Gelände zu überreden. Als sie meine Kamera sahen, haben sie die Gestrengen vorgespielt: strikt verboten. Ein paar Ruppi-Scheine bewirkten einen Gesinnungswandel. Hätte ich's versucht, wären wahrscheinlich ihre Gewehre zu kaufen gewesen. Denn jetzt durfte ich plötzlich rundherum alles fotografieren.

Die Tanks und Reaktoren samt den technischen Einrichtungen stehen noch heute so da wie nach dem Unfall. Unaufgeräumt und ungeschützt der Witterung ausgesetzt, ist viel Gift in den Boden versickert und hat zusätzlich auch noch das Grundwasser verseucht. Ein Paradebeispiel, welche Folgen eine Gewinnmaximierung auf Kosten der Sicherheit haben kann. Der in Bild 28 abgebildete Kühlkompressor war mitschuldig am ganzen Desaster gewesen. Die Kühlung wurde aus Spargründen



reduziert. Ein Mahnmal steht unauffällig in der Nähe der Fabrikrüine. Darauf steht: kein Hiroshima, kein Bhopal, wir wollen leben. Auf dem Arm ihr totes Kind, versucht eine Mutter mit der Hand vor ihrem Gesicht sich selbst zu schützen.

Man muss sich schon fragen, wie lange noch Schuldzuweisungen hin und hergeschoben werden, bis endlich aufgeräumt, entgiftet und entsorgt wird. Es hat auch hier wieder einmal mehr die Allerärmsten getroffen, jene die im Slum in der Senke neben der Fabrik wohnten, die gefährlichste Arbeit verrichten mussten und keine Möglichkeit hatten, dem sich auf dem Boden ausbreitenden Giftgas, das schwerer war als Luft, zu entfliehen. Namenlos mussten ganze Familien bestattet werden, ohne dass jemand zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Es waren Menschen wie Du und ich, die leben wollten, so wie es auf dem Denkmal steht.

10. Wieder in Kalkutta

Ein andermal bestieg ich mit gemischten Gefühlen die Eisenbahn Richtung Kalkutta, eine Fahrt von 34 Stunden. Es war mein zweiter Besuch dieser Stadt. Wie gesagt, die Eisenbahnen funktionieren. Die Abfahrtszeiten sind meist verbindlich, nur die Ankunftszeiten können um Stunden variieren. Der riesige, im Kolonialstil erstellte Howrah-Bahnhof von Kalkutta beeindruckte mich sehr. Ich bestaunte die Baukunst vergangener Zeiten. Eine Meisterleistung der Ingenieure und Architekten, die weit-sichtig und dauerhaft solche Gebäulichkeiten ohne Computer konstruieren konnten, welche noch heute den gestiegenen Ansprüchen genügen. In den riesigen Hallen mit andauernden Lautsprecherdurchsagen, einem konstanten Lärmpegel und einer brodelnden, wogenden, nie abreisenden Menschenmenge kam ich mich richtig verloren vor. Aber nicht lange, denn Kolonnen von geschäftstüchtigen Taxifahrern priesen ihr Können an und ein jeder wollte ein noch besseres Hotel wissen. Endlich im gelbschwarzen Taxi sitzend, fruchteten die Überredungskünste des Fahrers bei mir allerdings

nichts, denn ich beharrte standhaft auf meinem zuvor ausgesuchten, billigen Hotel. Die Hoffnung, mich möglichst bald auf einem richtigen Bett ausruhen zu können, zerschlug sich alsbald. Vor der berühmten Howrah-Bridge ging überhaupt nichts mehr. Ich sah nur noch Massen von Kühen, Fuhrwerken, Fussgänger, Autos, Velofahrer und Rikschas, begleitet von andauerndem Gehepe und lautem Geknatter der Zweitakt-Motoren und dem tiefen, dumpfen Röhren der rauchenden und stinkenden Lastwagen, hinter deren Auspuff wir in einen dunk-



29 Die berühmte Howrah Bridge

len Schleier gehüllt wurden. Über diese Brücke, die den Hugli überspannt, wechseln jeden Tag etwa eine Million Fussgänger und gegen 100 000 Fahrzeuge den Stadtteil, wie man im Lonley-Planet nachlesen kann. Warum fuhr ich wieder nach Kalkutta?



11. Bei Mutter Theresa

Zum einen wollte ich Mutter Theresa besuchen und zum andern hatte ich von einem „Strassenarzt von Kalkutta“ gehört. Bei Mutter Theresa hatte ich Glück. Unangemeldet empfing sie mich ohne Umstände und unkompliziert in ihrem Mutterhaus. Für mich war es ein erhabener Moment, dieser kleinen, weltberühmten Frau die Hände reichen zu dürfen.



30 Mutterhaus in Kalkutta



31 HB9AHY bei Mutter Theresa

In Kalkutta hat sie ihr grosses Lebenswerk begonnen. Und hier hat sie einige Häuser nach ihrer Idee gegründet, um den Ärmsten zu helfen. In einem langgezogenen Gebäude in Tittagarh weben ehemalige Leprakranke auf einfachen Webstühlen jenen weissen, mit blauen Rändern versehenen Saristoff, den die Nonnen tragen. Im „Prem Dan“ werden die Schwerstbehinderten versorgt und gepflegt. Und jeden Morgen schwärmen viele „Schwestern der Nächstenliebe“, so werden die Nonnen auch genannt, in verschiedene Stadtteile aus, um ausgesetzte Baby`s aufzunehmen. Diese namenlosen Neugeborenen, deren Mütter in schlimmer Not sind, finden im „Sishu Bhavan“, dem



32 Webstuhl, ohne elektrischen Antrieb



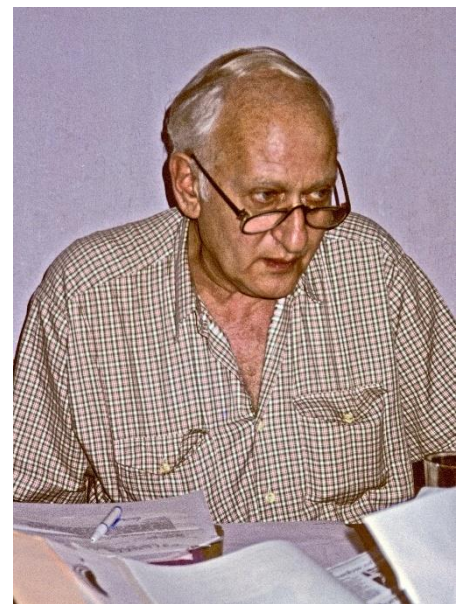
33 Das Waisenhaus



Waisenhaus Ersatzeltern, zusammen mit anderen Kindern, die das gleiche Schicksal erleben. Nicht nur um ausgesetzte Baby's kümmern sich die Nonnen, sondern auch um todkranke alte Leute, die kein Spital aufzunehmen gewillt ist. Im „Nirmal Hriday“ dem Sterbehaus von Mutter Theresa dürfen sie in Würde sterben. Aufgewachsen als Trottoirbewohner, haben viele davon in ihrem ganzen Leben nie Zuneigung von Mitmenschen erfahren. In den verschiedenen Stationen habe ich immer wieder freiwillige Helfer aus aller Welt angetroffen, junge Burschen und Mädchen mit Idealen, die selbstlos jede Arbeit verrichteten. Es muss ein tiefgreifendes Erlebnis sein, einen Menschen in den Tod zu begleiten, in einer Kultur, wo der Tod das Natürlichste auf der Welt ist.

12. Besuch bei Jack Preger

Die Suche nach Jack Preger hätte ich beinahe aufgegeben. Kurz vor meiner Abreise war es dann doch soweit, dass jemand seine Adresse wusste. Er arbeitete 1972 für das Rote Kreuz als Arzt in Bangladesch. In Kalkutta sah er die grosse Not in den Elendsvierteln und half vielen Kranken, die sonst keine ärztliche Versorgung erhielten. Mit einer Arzttasche voller Medikamenten begab er sich in die Elendsviertel, behandelte die Kranken ohne Bezahlung und blieb in Kalkutta hängen. Seine Organisation heisst „Calcutta Rescue“ und ist in der Schweiz unter „Calcutta-espoir“ zu finden. Ein Film, mit dem Titel „Der Strassenarzt von Kalkutta“ zeigt schonungslos den Alltag der Ärmsten auf und geht unter die Haut. Ich bewundere Jack Preger sehr und besuche ihn jedes Mal, wenn ich mich in Kalkutta aufhalte.



34 Jack Preger

13. Gelebte Erfahrungen

Auf all den Reisen habe ich nicht nur viel erlebt, sondern auch viel gelernt. Ärger blieb mir dabei allerdings auch nicht erspart, denn ich wurde einige Male über's Ohr gehauen. Bei einigen Hilfswerken habe ich beobachtet, dass ihre eigenen Wünsche mit denen der Armen nicht immer übereinstimmen. Viele Organisationen wurden und werden als Folge eines Kulturschocks, gepaart mit Erbarmen und schlechtem Gewissen, spontan gegründet. Viele davon haben nicht lange Bestand, sei es, dass sie bei der Regierung nicht registriert sind, dass das Geld ausgeht oder die Gründer nicht mehr in der Lage sind, sie weiterzuführen. So habe ich gelernt, dass ein Hilfswerk nicht personenabhängig sein darf. Geldmangel, Krankheit oder Tod der Gründerperson haben meist zur Folge, dass alles im Sande verläuft. Und weiter glaube ich, dass die beste Investition nebst medizinischer Versorgung eine gute Schul- und Berufsausbildung der Jugend ist. Der Erfolg ist allerdings nicht sofort ersichtlich.



14. Nach 30 Jahren erneut in Bangladesch

Im Leprazentrum in Naini (Indien) machte ich Bekanntschaft mit Dr. Negrini, einem Chirurgen aus Genf. Er leitete damals ein Spital der Dänischen Lepramission im Norden von Bangladesch und weilte zur Weiterbildung in diesem Leprazentrum in Indien. Seiner Einladung folgend kam es dazu, dass ich ein zweites Mal den Sprung nach Bangladesch wagte.

Schon die Fahrt von Kalkutta Richtung Dhaka war ein Abenteuer für sich. Da nur wenige Passagiere das gleiche Ziel hatten, wurden wir von der Busgesellschaft samt Gepäck in einen Jeep verfrachtet. Nach einer Stunde Fahrt lauerten uns „moderne Wegelagerer“ auf und verlangten für die Weiterreise Geld. Alle Augenpaare starrten auf mich. Zweifellos war ich der Reichste in dieser Runde. Nach lautem und heftig gestikulierendem Wortwechsel zwischen den Parteien wurde ich aufgefordert, den inzwischen ausgehandelten Betrag zu bezahlen. Wer wie viel an diesem „Geschäft“ verdient hat, werde ich wohl nie erfahren, aber es war sicher eine abgekartete Sache. Was blieb mir anderes übrig, als die geforderten Scheine hinzulegen. Bei der Weiterfahrt erlebte ich zum ersten Mal eine Regenzeit und das in einem nicht wasserdichten Jeep. Total durchnässt, hatte ich an der Grenze zuerst den indischen und dann den bengalischen Zoll zu passieren. Dies ohne Führer hinter sich zu bringen, war für einen Neuling wie mich, schlichtweg unmöglich. Ich hatte wirklich noch nie ein solches Chaos und eine solche Bürokratie erlebt. Dabei übertraf Bangladesch Indien noch um ein Vielfaches. Als ich mich nach vier Stunden endlich erlöst glaubte, fand ich unseren Jeep nicht mehr. Nun gab's Probleme mit der Sprache. Endlich kapierte ich, dass jener die Grenze nicht passieren durfte und ich nun mit einem anderen Fahrzeug weiterreisen musste. Nach weiteren Stunden Rüttelfahrt erreichten wir den Padma, einer der bengalischen Flüsse, deren Dimensionen unser



Vorstellungsvermögen sprengen. Das gegenüberliegende Ufer war in weiter Ferne kaum auszumachen. Einem riesigen See gleichend, wälzten sich die gelbbraunen Wassermassen unter tausenden von kleinen Wirbeln unaufhaltsam dem bengalischen Golf zu. Nun wurden wir auf eine der berühmt-berüchtigten bengalischen Fähren verladen. Und wirklich, ihr Zustand war erschreckend. Ich hätte am liebsten wieder kehrt gemacht.



35 Die berüchtigten, bengalischen Fähren



Die anschliessende Weiterfahrt in einem zerbeulten Bus war nicht besser, ein Horror für jeden Europäer. Mit Vollgas und unter regem Gebrauch der Hupe wurde in jeder noch so unübersichtlichen Situation auf den regennassen Strassen überholt. Durch die Dörfer widerhallte das Horn noch verstärkt. Ich dachte mir dabei, dass die im Alten Testament erwähnten Posaunen von Jericho so getönt haben müssten. Aufgeschreckt stoben Hühner, Kinder, Velofahrer und Rikschas zur Seite, so als ob vorne ein Schneepflug montiert wäre.

15. Enttäuschung und rasche Heimkehr



Am andern Tag erreichte ich endlich das Spital. Den Besuch dort werde ich wohl nie vergessen. Es war das erste Mal überhaupt, dass ich Operationen beiwohnen durfte. Es waren nicht nur Leprakranke, die dort behandelt wurden. Das gut eingespielte Team der Ärzte verschiedener Nationen und Religionen unter der Leitung von Dr. Negrini war die Hoffnung vieler Patienten. Ich bewunderte ihre Hingabe, mit welcher sie die Leidenden behandelten und ich bewunderte auch die Sauberkeit und Disziplin in diesem Spital. Nach einer Woche fuhr ich wieder nach Dhaka zurück und musste dort mit ansehen, wie mitten in der Stadt auf offenen Strassen Kühe und Rinder geschächtet wurden. Das war nun endgültig zu viel für mich und ich verliess Bangladesch fluchtartig in Richtung Kalkutta. Zuhause erzählte ich meiner Frau, dass in diesem Land nach 30 Jahren kein Fortschritt zu sehen sei. Im Gegenteil, es herrsche dort noch das grössere Chaos als damals, im Jahre 1972. Nach Bangladesch würde ich endgültig nie mehr reisen.

36 *Dieser Junge hatte Glück. Seine verkrüppelte Hand wird er bald wieder gebrauchen können.*



37 *Chaotische Hauptstadt Dhaka*

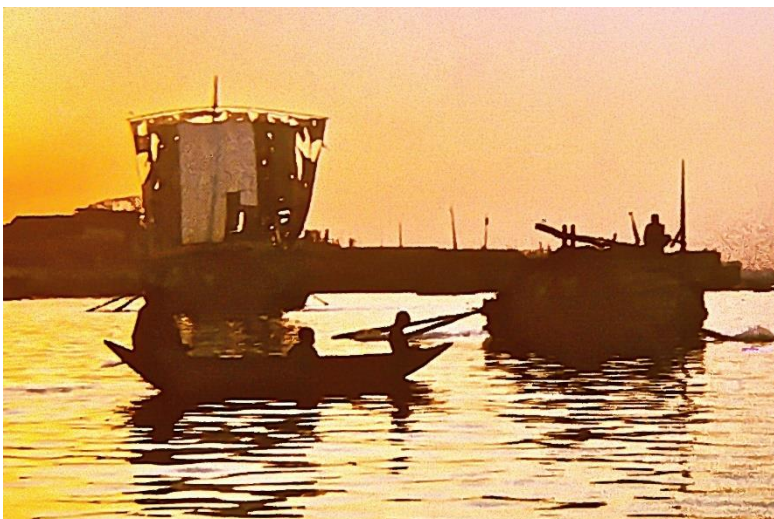


16. Doch es kam anders.

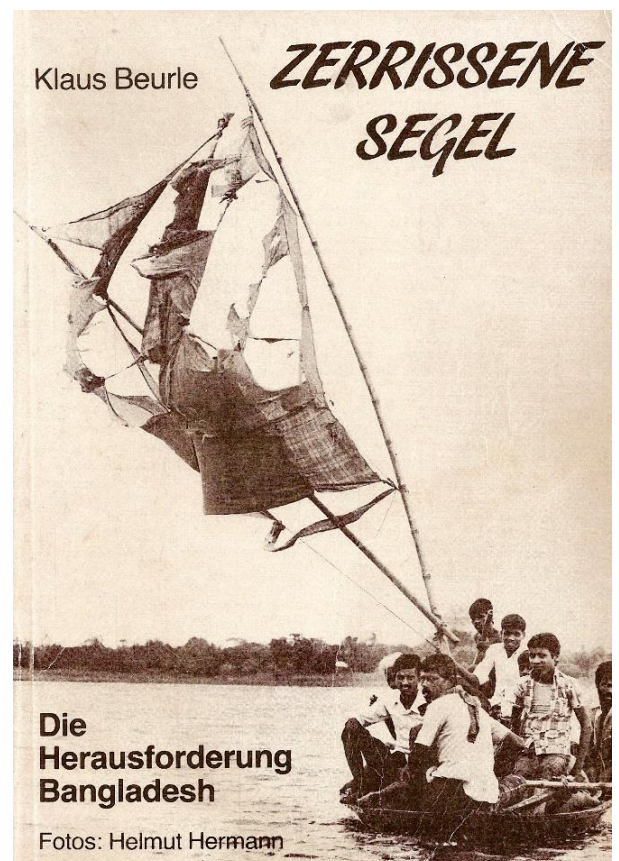
Dhaka, die Hauptstadt von Bangladesch, ist wohl die Stadt mit dem grössten Chaos. Das Stadtbild wird in einigen Vierteln von tausenden von Rikschas geprägt. Ampeln sind meist nicht in Betrieb; Polizisten erinnern an Musikdirigenten. Mit Stöcken bewaffnet prügeln sie nicht selten auf die Rikschafahrer ein. Stundenlange Staus gehören zur Tagesordnung. Sich nach Strassen und Hausnummern zu orientieren ist für uns schlichtweg unmöglich.

17. Zerrissene Segel

Dann, kurz vor meiner Pensionierung stach mir ein Buchumschlag in die Augen. Das Titelbild hätte eines meiner Fotos sein können. Eine Adresse am Schluss des Buches von einem deutschen Verein weckte meine Neugier. Shanti, so heisst der Verein, unterstützt eine ortsansässige NGO (Non government organisation) in Bangladesch, mit dem Namen Dipshikha, übersetzt Lichtfunke. Deren Tätigkeitsfeld umfasst vor allem gute Bildung der armen Bevölkerungsschicht, Schulung im Handwerk und Verleihung von Kleinkrediten. Bevor wir uns Shanti anschlossen, wollte ich mir die Aktivitäten dieser NGO vor Ort ansehen. So kam es dazu, dass ich nun bereits zum dritten Mal nach Bangladesch reiste. Dort erlebte ich erneut die katastrophale Stromversorgung. Als ich den Direktor von Dipshikha auf eine Elektrikerausbildung ansprach, bemerkte er nur, dass wohl ein Mangel an Elektrikern bestünde, aber sie niemanden finden könnten, der eine solche Ausbildung begleiten würde. Ich bot meine Dienste an und drei Jahre später eröffneten wir die Schule. Aber dazwischen lag eine bewegte und arbeitsreiche Zeit. Als erstes gründete ich zu Hause mit meiner Frau und einem Freundeskreis den Verein „Shanti-Schweiz“ (Shanti = Friede).



38 Das Bild links habe ich auf dem Buriganga, bei Dhaka im Jahre 1972 aufgenommen



39 Das Buch von Klaus Beurle, herausgegeben 1985, zeigt immer noch dieselbe Armut. Dieses Buch hat mir die Weichen nach Bangladesch gestellt.



18. In Bangladesch ist nichts unmöglich, aber alles ist möglich (Zitat von Jahidul Islam)

Dann galt es dort Ausschau nach geeigneten Lehrern, Werkzeugen, Materialien und Lehrstoff zu halten. Alles kein Problem, so versicherte man mir seitens der Organisation. Leider fingen die Probleme bereits bei der Lehrerwahl an. Nach dem Eintrittstest musste ich ein erschreckend tiefes Ausbildungsniveau der Kandidaten feststellen. Wir wählten schlussendlich zwei, einen Älteren und einen Jüngeren. Mit beiden arbeitete ich drei Tage zusammen, um sie näher kennen zu lernen und beide schienen interessiert zu sein. Die Arbeitsverträge waren erstellt, aber der Jüngere glänzte



40 Renovation für ein Schulhaus



beim vereinbarten Starttermin mit Abwesenheit. Als wir ihn endlich erreichen konnten, erklärte er seelenruhig, er komme nicht, seine Eltern hätten ihm einen Stellenwechsel nicht erlaubt. Einerseits war es für mich ein Schock und eine Enttäuschung zugleich, andererseits machte ich zum ersten Mal Bekanntschaft mit einer anderen Tradition und Kultur.



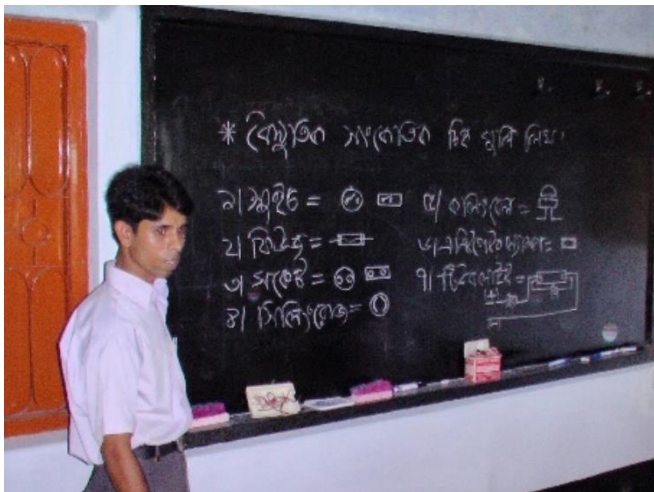
Fachbücher in bengalischer Sprache fanden wir fast keine und die wenigen waren veraltet oder fehlerhaft. Für den Unterricht bot man mir ein zerfallenes Gebäude inmitten von Reisfeldern an. Eine Renovation in so kurzer Zeit erschien mir unmöglich. Aber durch ein Grossaufgebot von Handwer-



41 Einweihung am 1. August 2007



42 Idris beim Materialschrank



44 Tobir startet den Unterricht mit Algebra...



43 ... vor interessierten Schülern

kern schafften sie es dann doch. Doppelstockbetten und Werkbänke wurden an Ort und Stelle angefertigt. Am 1. August 2007 eröffneten wir die Schule mit einem Hauptlehrer, einem Hilfslehrer, ein wenig Material und einem einzigen Messgerät. Unsere 20 Lehrlinge sassen in Ermangelung von Stühlen und Tischen auf dem Boden. Wir nannten das Projekt DESI (DESI = inländisch, steht zugleich für Dipshikha Electrical Skill Improvement).

Während ein paar Tagen konnte ich den Unterricht noch begleiten. Nach der Einweihung musste ich sie ihrem Schicksal überlassen, denn mein Visum war abgelaufen. Ein halbes Jahr später sah ich mich in meinen Befürchtungen bestätigt. Die Lehrer sind das Problem und nicht die Lehrlinge. Die Beiden hatten die Art und Weise des Unterrichts mit Praktikum überhaupt nicht begriffen. Obwohl



das Dorf Rudrapur, eines von über 70'000 Dörfern, privilegiert ist an das Stromnetz angeschlossen zu sein, stand die Elektrizität selten zur Verfügung und wenn, dann meistens in der Nacht. Etwa 50'000 Dörfer haben überhaupt keinen Stromanschluss. Wie soll man unter solchen Bedingungen einen elektrischen Versuch durchführen, einen neugewickelten Motor testen oder abends die Hausaufgaben machen? Ausserdem genügte entgegen meiner Annahme die engen Platzverhältnisse für den praktischen Unterricht und für die Unterkunft der Lehrlinge nicht. Nun dachten wir ernsthaft über einen Neubau nach.

19. Neubau aus Strohlehm und Bambus

Anna Heringer, Kunstarchitektin und weitherum bekannte Lehmbauerin, verbrachte selbst als Volontärin ein Jahr in Bangladesch. Für ein Schulhaus auf dem gleichen Areal, ein zweistöckiges Gebäude aus Lehm und Bambus, wurde sie mit dem Aga-Khan-Preis ausgezeichnet. Nach vielen Diskussionen innerhalb der Organisation beschlossen wir, das Gebäude für die Elektrikerausbildung ebenfalls aus Lehm und Bambus zu erstellen. Ich versuchte ihnen schmackhaft zu machen, dass, wenn wir schon ein so umweltfreundliches Haus bauen würden, wir es auch nur mit umweltfreundlicher Energie betreiben sollten. Mein Vorschlag, keinen Netzanschluss zu erstellen, sondern eine Photovoltaikanlage zu installieren, wurde skeptisch aufgenommen. Schlussendlich entwarf Anna Heringer die Pläne und übernahm zugleich wochenlang die Bauleitung, kein einfaches Unterfangen für eine Frau in einer männerdominierten Gesellschaft. Ich kümmerte mich um die Installationen und die Photovoltaikanlage, unterstützt von der Elektrofirma „Heinzelmänner“ in Götzis. Ganz klar, dass die Lehrlinge sämtliche Installationen selbst ausführten.



45 Zweistöckiges Schulhaus im Rohbau



46 Verlegen der Elektro-Rohre





Die Solarpanels von 1,5 kW Leistung speisen eine Batterieanlage und stellen zusammen den Strom für Licht und Fan sicher. Ein Umformer gibt uns die Möglichkeit, auch 230 Volt-Verbraucher anzuschliessen und jederzeit Experimente und Versuche im Unterricht durchzuführen. Im Gegensatz dazu braucht die Grundwasserpumpe keine Batterien, da der Wassertank auf dem Dach die Speicherung übernimmt. Der Solarstrom wird direkt auf Drehstrom umgeformt und treibt eine leistungsfähige Tauchpumpe an.

Es ist Aufgabe der Lehrlinge, den Garten zu pflegen und Gemüse zu pflanzen. Auf dem Dach kann man den 1000lt Wassertank sehen. Im Erdgeschoss links befindet sich der Werkraum. Darüber das Schulzimmer und in der Mitte die beiden Lehrerwohnungen. Rechts die Lehrerzimmer, Toiletten und die Duschräume. Die Veranda bietet Platz genug für die allmorgendlichen Diskussionen vor dem Schulbeginn. Die Schüler kommen vom ersten Schultag an in Kontakt mit der Solartechnologie.

Drei von unseren ehemaligen Lehrlingen arbeiten seit ihrem Lehrabschluss vor zwei Jahren bei der grössten Solarfirma in Bangladesch.



47 Das sehr schöne Schulhaus von der Ostseite her gesehen.



48 Unsere Lehrlinge beim Treppenaufgang im neuen Schulhaus



49 Im Vordergrund sind die Panels für Licht und Fan zu sehen und im Hintergrund jene für die solare Wasserpumpe.



50 Für das Duschwasser sorgt ein kleiner Heisswasserkollektor mit aufgebautem Boiler, den sie selbst zusammengebaut haben.

In unserem Stundenplan sind viele Wochen für die Ausbildung der Solartechnologie im theoretischen und praktischen Unterricht reserviert.



51 Die Kombination, Betrieb des Schulhauses mit Solarenergie und Ausbildung der Studenten in Solartechnik hat uns vor 2 Jahren den Schweizerischen Solarpreis eingebracht.



20. Rückblende

Von meinem ersten Shack aus im Jahre 1966 tätigte ich meine QSO`s nur in CW. Eine bescheidene Kurzwellenstation nannte ich mein Eigen, bestehend aus einem AM-Sender mit Geloso-VFO und einem Drake 2-C mit Q- Multiplier. Der Sender war ein Eigenbau von Fred, HB9AAQ. Den Empfänger habe ich direkt aus den USA importiert. W9ADN verschickte damals Amateurgeräte in alle Welt.



52 HB9AHY als junger HAM an seiner Station

Der HB9 CV- Beam, selbst angefertigt, war drehbar und ergab auf 20m sehr gute Resultate. Angepasst habe ich ihn mit einem symmetrierenden Ringkern-Balun. Für die übrigen Bänder verwendete ich eine G5RV-Multiband Antenne, abgespannt auf das Dach des Nachbarhauses, ebenfalls ein Eigenbau. Später arbeitete ich mit einem japanischen Transceiver von TRIO TS 510.



54 Auf dem Dach der HB9CV-Beam, home-made



53 Der röhrenbestückte Empfänger und der

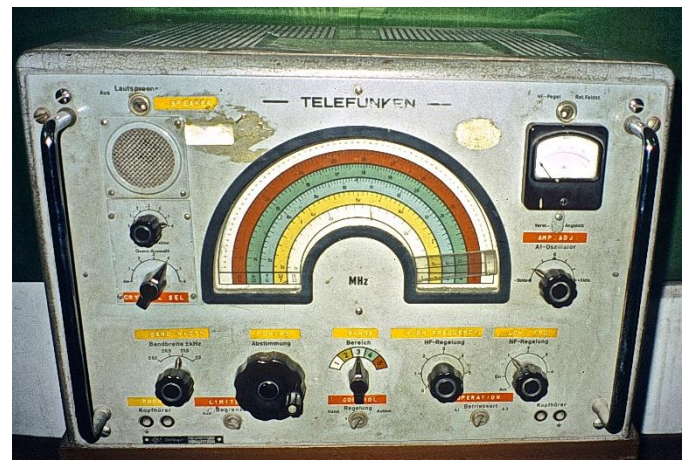
Auf einer Hamvention in Dayton, USA, habe ich mir im Jahre 1987 einen Kurzwellenempfänger Drake 2-B erstanden (links oben). Er ist immer noch im Originalzustand, nur mit Radioröhren bestückt und arbeitet zusammen mit dem Q-Multiplier auch heute noch erstaunlich gut. Das Gerät darunter, ebenfalls von Drake ist ein Transceiver (TR-7) neuerer Generation.

Heute wohnen wir in einem Mehrfamilienhaus. Meine Aktivitäten beschränken sich nur noch auf gelegentliches Abhören, um ein wenig über die Ausbreitungsbedingungen auf dem Laufenden zu sein. Hin und wieder übe ich mit dem Morsetrainer MTR-1, um die Telegraphie nicht gänzlich zu verlernen. Sofern ich zukünftig wieder einmal Zeit für mein Hobby finden werde, muss ich wohl meine Platzprobleme mit einer magnetischen Antenne lösen. Allerdings sehe ich für die nächste Zeit keinen Spielraum, um den Amateurfunk wieder zu aktivieren. Das Projekt, der Verein, die Reisen und die Aufenthalte in Bangladesch nehmen meine ganze Zeit in Anspruch.



21. Der Kreis hat sich geschlossen

Es gibt nur einen einzigen Reiseführer über Bangladesch und der wird von „Lonely Planet“ herausgegeben. Darin wird ein Kriegsmuseum in Dhaka erwähnt. Natürlich war ich interessiert und bei der erst besten Gelegenheit besuchte ich es. Die Technik allgemein und insbesondere die Funkgeräte sind bei Kriegshandlungen äusserst wichtig. Tatsächlich entdeckte ich im Museum einen eigenwilligen Kurzwellenempfänger, dem wir damals den Übernamen „Regenbogenempfänger“ gaben. Ich fotografierte ihn, aber sofort wies mich ein junger Wärter zurecht, dass keine Bilder gemacht werden dürften. Ich erklärte ihm, dass ich „damals“ hier gewesen wäre, doch er verstand mich nicht und rief den Direktor herbei. Der aber verstand sehr rasch um was es ging. Er fragte mich, ob ich denn noch Fotografien aus jener Zeit hätte, sie seien immer noch mit dem Aufbau des Museums beschäftigt. Als ich dies bejahte, hellte sich sein Gesicht auf. Ich versprach ihm, dass ich



56 Der "Regenbogen"- Empfänger

das nächste Mal die Dia's von zu Hause mitbringen würde. Er vertraute mir und ich durfte nach Belieben fotografieren. Ein Jahr später habe ich selbstverständlich mein Versprechen eingelöst und überreichte ihm die Kassette. Eine Berufsfotografin vom Museum hat einige Bilder davon, schon etwas verblichen aber zum Teil bald historisch, fachgerecht aufbereitet. Die hängen nun in diesem Kriegsmuseum.

Bangladesch hat nur wenige Sehenswürdigkeiten zu bieten und ist auch kein Touristenland. So habe ich all die Zeit, die ich dort gelebt habe, keinen einzigen Schweizer Touristen angetroffen. Ganz allgemein sind Schweizerbürger dünn gesät, auch solche, die bei Hilfsorganisationen dienen oder beruflich dort arbeiten. Manchmal

fühle ich mich schon etwas einsam. So ist es sicher verständlich, dass ich immer wieder gerne nach Hause zurückkehre. Trotzdem möchte ich Bangladesch als meine zweite Heimat nicht mehr missen. Einiges davon ist zur Selbstverständlichkeit und zur Routine geworden, wie z. B. die verrückten Busfahrten, an die ich mich langsam gewöhnen kann, aber nur, weil es praktisch keine Alternativen dazu gibt. Oder wenn ich auf der Heimreise wieder einmal Indien besuche, können mich die Grenzkontrollen bei Benapole nicht mehr erschüttern. Selbst die Megastadt Kalkutta, mit der grenzenlosen Armut, den vielen Elendsvierteln, der hoffnungslos überforderten Infrastruktur und den Massen von „Strassenbewohnern“ hat für mich an Schrecken etwas verloren.



55 Freiheitskämpfer im Freudentaumel



57 Das Reisen in Bangladesch ist zeitraubend



58 Überschwemmte Strasse während des Monsuns

Etwas mühsam und für uns ungewohnt ist die Regenzeit. Als Tourist würde ich diese Zeit meiden, denn da stellen sich Probleme ein, die wir bei uns so nicht kennen. Im Allgemeinen bedenken mich die Aufenthalte in Bangladesch, sei es positiv oder negativ, immer wieder mit Überraschungen.



59 Die Eisenbahn funktioniert gar nicht schlecht, aber die Züge sind meist auf Wochen ausgebucht.



22. Elektrikerschule DESI in Rudrapur

Kaum hatten wir das Platzproblem für Material und Werkzeuge mit einem geräumigen Neubau lösen können, stellten wir fest, dass verschiedene Messinstrumente, darunter Oszilloskope und Digitalkameras den Geist aufgaben. Relais und Schützen wiesen klatschnasse Kontakte auf und die Magnetspulen verabschiedeten sich mit dem typischen Gestank von verbranntem Isolationsmaterial. Was war los?! Das gängige Material und auch die Geräte sind ganz einfach nicht für diese hohe Luftfeuchtigkeit gebaut, die während der Regenzeit herrscht.

Im Materialraum haben wir nun Luftentfeuchter installiert und meine privaten Kameras und andere elektronischen Geräte lege ich jeden Abend zusammen mit Entfeuchte-Beutel in eine dicht verschliessbare Plastik-

box. So trocknen die Apparate über Nacht wieder aus. Überraschungen erleben wir immer wieder bei der Ausbildung. Die SI-Einheiten sind unbekannt, stattdessen wird mit eigenen, je nach Gegend unterschiedlichen Masseinheiten gerechnet. Der Ohm'sche Widerstand einer Leitung zu berechnen ist schier unmöglich. Die Drähte bestehen aus mehreren Adern. Sie werden in deren Anzahl und Durchmesser in Zoll und nicht als Querschnitt in mm² angegeben.



60 Lehrer und Assistent vor dem Materiallager

box. So trocknen die Apparate über Nacht wieder aus. Überraschungen erleben wir immer wieder bei der Ausbildung. Die SI-Einheiten sind unbekannt, stattdessen wird mit eigenen, je nach Gegend unterschiedlichen Masseinheiten gerechnet. Der Ohm'sche Widerstand einer Leitung zu berechnen ist schier unmöglich. Die Drähte bestehen aus mehreren Adern. Sie werden in deren Anzahl und Durchmesser in Zoll und nicht als Querschnitt in mm² angegeben.



61 Blick ins Innere

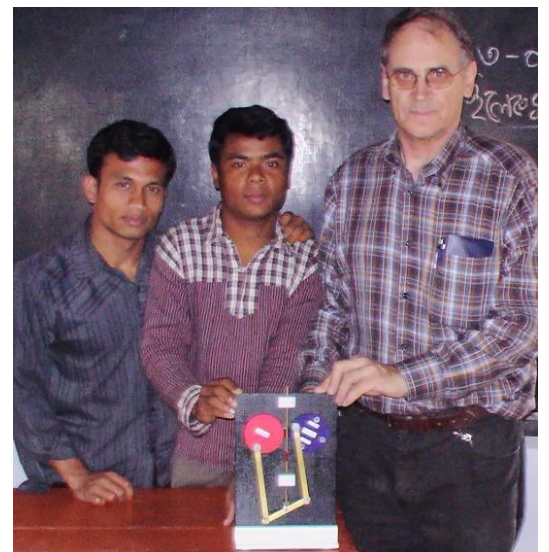
Einige Studenten stammen aus Adivasi-Familien, sprechen nur wenig englisch und sind ohne gekaufte Spielzeuge aufgewachsen. Wie sollen wir ihnen z. B. die Funktion und die geforderte Sicherheit eines Spielzeug-Trafos erklären, wenn diese Jungen noch nie eine elektrische Spielzeugeisenbahn gesehen haben? Da hilft nur der praktische Unterricht und wir versuchen möglichst mit physikalischen und elektrischen Modellen das Verständnis und das Gefühl für die Technik in ihnen zu wecken.



62 Kinder wachsen mit einfachsten Spielzeugen auf

Im letzten Monat der zweijährigen Ausbildung absolvierten die Lehrlinge bei verschiedenen Firmen ein Praktikum, bevor sie später eine definitive Stelle antraten. Wir bewarben uns um diese Praktikumsstellen persönlich. Dabei erlebte ich eine amüsante Begebenheit. Der Sitz einer solchen Firma war in einem Hochhaus in Dhaka. Ich bestieg den Lift. Idris, der Hauptlehrer folgte mir, verliess ihn aber sogleich wieder. Was ist los, komm doch herein! Aber es ist ja kein Liftboy drin, so er. Ich schüttelte den Kopf und entgegnete ihm, dass es heute doch keinen Liftboy mehr brauche. Erstaunt fragte er mich, wie der Lift denn wissen könne, dass wir in den 9. Stock wollten. Wir werden im nächsten Kurs eine solche Steuerung basteln, dann wirst Du sehen, wie man ohne Liftboy in den 9. Stock kommt.

Bild 63 zeigt ein Modell, das den Leistungsfaktor veranschaulicht. Die Spannung (rot) und der Strom (blau) können im Phasenwinkel gegeneinander verschoben werden. Der Hub der Stange, rot markiert, zeigt direkt die Abhängigkeit der Wirkleistung vom $\cos \Phi$ auf.



63 Wirk- und Blindleistung im Modell



64 Nach zwei Jahren Gemeinsamkeit fällt es den Burschen schwer vom ruhigen Dorf Rudrapur Abschied zu nehmen und in die „Fremde“ zu ziehen, wo sie sich den Herausforderungen des Alltags stellen müssen. Aber drei von ihnen haben in der Zwischenzeit bereits eine eigene Firma in ihrem Heimatdorf gegründet, reparieren Geräte, verkaufen Material und führen Hausinstallationen aus.



23. Aktive Unterstützung

Und dass wir im nächsten Kurs eine Lift-Steuerung bauen können, dafür hat Alfred Gläser gesorgt. Alfred ist ein pensionierter Fachlehrer aus Zürich und wir haben zusammen schon einige Male die Schule betreut. Dabei hat er unbezahlbares Ausbildungsmaterial mitgebracht und der Organisation geschenkt. Darunter sind auch SPS-Geräte, speicherprogrammierbare Steuerungen. Er hat unsere Studenten darin mit so grossem Erfolg unterrichten und begeistern können, dass keiner während dieser Ausbildung in die Pause ging. Diese Systeme haben sich auch in Bangladesch etabliert, da kommt keiner drum herum.



24. Enttäuschungen und Rückschläge bleiben uns nicht erspart



65 HB9AHY, Jakob Schaub beim Unterrichts, bis ...



66 ... die beiden neuen Lehrer die Stelle antraten

Letztes Jahr (2010) musste ich eine Hiobsbotschaft verkraften, die mich an allem zweifeln liess. Beide Lehrer haben kurz hintereinander die Kündigung eingereicht, da sie besser bezahlte Jobs gefunden hatten. Einmal mehr musste ich erfahren, dass in diesem Land nichts beständig ist. So müssen wir wohl auch in Zukunft mit dem Risiko leben, als Ausbilder der Lehrer und als Sprungbrett für ihre Karriere zu dienen. Und einmal mehr habe ich festgestellt, dass der Ausbildungsstand der Kandidaten mit z. T. gekauften Hochschulabschlüssen erschreckend tief ist.



25. Anvisiertes Ziel:

Mein Ziel ist es, ein paar Kurse durchzuziehen. Die Schule soll später autonom weiterlaufen, sich möglichst selbst finanzieren, sei es mit Rückzahlungen an die Schule von ehemaligen Lehrlingen oder ähnliches. Ideen sind noch gefragt. Mit Sicherheit werde ich keine zweite Schule gründen. Natürlich ist es mein Wunsch, dass in den nächsten Jahren ein paar weitere solcher Ausbildungsstätten durch die Organisation selbst hier entstehen, und zwar im gleichen System mit Theorie und Praxis. Ich bin der Meinung, dass es falsch wäre, wenn wir die Lehrlinge unterrichten würden. Das müssen sie nun selbst tun. Unsere Aufgabe soll es sein, die Lehrer gut auszubilden.

26. Ist Bangladesch ein hoffnungsloser Fall?

Ich hörte einige Male den Ausspruch von Bengladeschi selbst, dass ihr Land nicht mehr zu retten sei. Dementsprechend wünschen sich viele, auszuwandern und das Glück in der Fremde zu suchen. Das Land hat sicher grosse Probleme. Zum einen ist es die Überbevölkerung, zum andern sind die Geburtswehen noch immer nicht ausgestanden. So ist Bangladesch flächenmässig nur etwa 3 ½-mal so gross wie die Schweiz, aber mit einer Einwohnerzahl von über 160! Mio. total überbevölkert. Der Unabhängigkeitskrieg 1971 mit Pakistan hat vielen Ärzten, Lehrern und Wissenschaftlern das Leben gekostet. Durch eine gezielte Taktik in diesem Unterdrückungskrieg wurde ein grosser Teil dieser gebildeten Oberschicht ausgerottet. Darunter leidet das Land heute noch. Dies dürfte mit ein Grund sein, weshalb das Bildungswesen schlecht ist. Die Generation der ehemaligen Freiheitskämpfer ist begreiflicherweise sehr stolz auf ihre hart errungene Freiheit, tut sich aber schwer mit Veränderungen. So habe ich bei einer Diskussion, nur um ein Beispiel zu nennen, über „Erdung als Schutzmassnahme“ mitgehört, dass Bangladesch keine Erdung brauche. Ich bin mir sicher, dass die junge Generation weiss, dass die physikalischen Gesetze auch in Bangladesch gelten und sich nicht überlisten lassen. Auf dem Lande sind viele Familien besitzlos und haben Schulden bei korrupten Geldverleihern. Väter wie auch Kinder müssen bei den Gläubigern als Tagelöhner abverdienen und sich fast wie Leibeigene verdingen. So sind nicht nur die meisten Menschen arm, leben unter dem Existenzminimum und zahlen keine Steuern, sondern auch der Staat hat deshalb kein Geld, um seine Aufgaben erfüllen zu können. Einen unrühmlichen Spitzenplatz nimmt Bangladesch in der Liste der korrupten Länder ein. Als ich mich mit dem Zoll herumschlagen musste, wurde mir klar, warum das so ist. Ein Staat im Staat.

Hoffnungsloser Fall? Da bin ich anderer Meinung! Bangladesch verfügt über ein riesiges Menschenpotential (mehr als die halbe Einwohnerzahl von Amerika!) mit immer besser ausgebildeten Leuten. Das Land wird in Zukunft seine Probleme selbst lösen können.

27. Verein „Shanti-Schweiz“

Als Partner vom Verein Shanti E.V. in Deutschland unterstützen wir gemeinsam verschiedene Projekte in Bangladesch. Die Elektrikerausbildung wird direkt von der Schweiz aus betreut, läuft aber unter der Schirmherrschaft der Organisation „Dipshikha“. Dabei sind wir auf private Spenden angewiesen. Unser Verein zahlt weder Reisespesen noch Lohnkosten und auch keine Auslagen in Bangladesch. Die Vereinsarbeit wird nur von Freiwilligen erledigt. So beschränken sich die Unkosten auf ein Minimum. Einzig Auslagen für Briefpapier und Portogebühren schlagen sich zu Buche. Das Leben, aber auch das Reisen in Bangladesch selbst ist billig. Meist benutze ich die öffentlichen



Verkehrsmittel, lebe in Rudrapur sehr einfach, esse das gleiche Mahl wie die Lehrlinge und wasche meine Wäsche ohne Waschmaschine selbst.



67 Einfache Bambusbrücke auf dem Lande



68 Bewässerung: es geht auch ohne Strom

Seit seinem Bestehen, anfangs des letzten Jahrhunderts, hat der Amateurfunk viel zur Völkerverständigung beigetragen. Die Vorschriften für den Amateurfunkverkehr gelten weltweit. Egal welchem Land, Sprache oder Religion der Kurzwellenamateur angehört, alle verstehen sich untereinander, dank international gebräuchlicher Abkürzungen. Bei Katastrophenfällen sind es immer wieder die Funkamateure, die als Erste die Kommunikation unter den Hilfsmannschaften sicherstellen.

Mein Hobby, der Radioamateurfunk, hat mir den Weg zu einer sozialen Tätigkeit im Ruhestand geebnet und mir die Augen für eine andere Welt geöffnet, eine Welt der Armut.

vy 73 Jakob Schaub HB9AHY

„Man“ kann Vieles bewirken, wenn auch nur im Kleinen. Aber es braucht dazu auch eine Familie, die dies erlaubt. So möchte ich mich an dieser Stelle bei meiner Frau bedanken, dass sie mich immer wieder hinfahren lässt.

Damit möchte ich meine Beiträge abschliessen. Den Aufbau der Schule sowie Land und Leute in Bangladesch habe ich in einigen Video`s festgehalten. Ihr findet diese sowie weitere aktuelle Informationen auf unserer Homepage <https://www.shanti-schweiz.ch/>

geschrieben im Sommer 2011

Jakob Schaub
Jakob Schaub